

# Streiktypologische Analyse des Arbeitskampfs

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Chapter**

Zeitschrift: **Basler Zeitschrift für Geschichte und Altertumskunde**

Band (Jahr): **64 (1964)**

PDF erstellt am: **17.07.2024**

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

handlungen zerschlugen sich an der Unnachgiebigkeit beider Seiten. Der «Arbeiter» meldete am 6. Februar, der Unternehmer, dem es in diesem Konflikt um den Vernichtungsschlag gegen den I.A.V. gehe, habe Zirkulare an die andern Fabrikanten geschickt, wonach die Arbeiter bis zum 9. April keine Anstellung erhalten sollten. Es wurde allgemein übel vermerkt, daß die bestreikte Firma in den Blättern des Nachbarkantons Arbeitersatz für 22 Franken Wochenlohn suchte, offenbar nicht nur, weil sie Mühe hatte, Streikbrecher zu finden, sondern um sich den Anschein guter Bezahlung zu geben. Einer der Streikenden erklärte in der Basler Presse im Namen aller, er sei gerne bereit, für 16 Franken in der Woche die Arbeit wieder aufzunehmen, er habe vorher weniger verdient<sup>268</sup>. Mehr Galgenhumor als Ironie spricht aus einer Einladung zu einer musikalischen Unterhaltung zugunsten der Streikenden vom 17. Januar im «Schweizerhaus». Das Programm umfaßte unter anderem folgende Nummern: Horandts Abschied; Hungergalopp, komponiert von Dr. Schmalhans; Händöpfelsuppen-Walzer, komponiert von Prof. Kopfab; der B.N. Zettergeschrei, komponiert von Garibaldi II.<sup>269</sup>. Der gut besuchte Anlaß fand in einer Atmosphäre der Resignation statt; die offene Rebellion hatte der Verzweiflung Platz gemacht.

Als sich am 20. Januar der Kleine Rat erneut mit der Arbeiterfrage befaßte, konnte der Vertreter des Staatskollegiums berichten, die Verhältnisse seien zwar noch nicht normal geworden, es seien aber keine erheblichen Ruhestörungen mehr zu befürchten. Daraufhin wurden die außerordentlichen Maßnahmen vom 16. Dezember 1868 aufgehoben<sup>270</sup>.

Obschon gegen Ende Januar immer noch rund 300 Personen, fast ausschließlich Angehörige des I.A.V., ohne Arbeit waren, unter ihnen rund 150 ausgesperrte Seidenfärber und die 70 streikenden Posamentier der Firma Horandt, konnte der Arbeitskonflikt als beendet gelten<sup>271</sup>.

Der erste Basler Klassenkampf zwischen Unternehmertum und Proletariat endete im Frühjahr 1869 mit der Niederlage der Arbeiterschaft. Verschiedenartige Ursachen haben dazu beigetragen.

### *Streiktypologische Analyse des Arbeitskampfes*

Eines ist unbestritten: Die objektiven Grundlagen für eine Lohnbewegung in der Basler Textilindustrie, vor allem in der Bandwe-

<sup>268</sup> Becker, p. 31.

<sup>269</sup> Arbeiter, 16. Jan. 1869.

<sup>270</sup> St.A.B., Prot. d. Kl. R., 238. Jg., 1869, Prot. vom 20. Jan. 1869.

<sup>271</sup> Arbeiter, 30. Jan. 1869; Vorbote, Jan. 1869; N.B.Ztg., 24. Jan. 1869.

berei, waren in den späten 1860er Jahren gegeben. Die ökonomische Lage des überwiegenden Teils der Posamenterschaft war zufolge des schlechten Geschäftsganges und der gesunkenen Löhne bei ansteigenden Lebensmittelpreisen und Mietzinsen derart prekär, daß eine mehrköpfige Familie am Rande des Existenzminimums lebte.

Das wirtschaftlich-finanzielle Motiv war aber weder die einzige noch die entscheidende Ursache der Bewegung. Sowohl der Umstand, daß mit den Seidenfärbern und Mechanikern relativ gut bezahlte Berufskategorien in den Kampf eintraten, wie die Vorgänge in St. Jakob beweisen, daß der Ausgangspunkt der Arbeiterbegehren in einer allgemeinen Unzufriedenheit der Arbeiterschaft mit ihrer Lage zu suchen ist.

Die verbreitete periodische Arbeitslosigkeit führte den Fabrikarbeitern nach einer längeren Periode der Hochkonjunktur vor Augen, in welchem Ausmaße sie den Härten des kapitalistischen Wirtschaftssystems preisgegeben waren. Weder die staatliche Arbeitsbeschaffung noch die traditionelle Wohltätigkeit der Basler Bevölkerung konnte sie auf die Dauer vom Gefühl der Schutzlosigkeit befreien. Die mit der technischen Entwicklung verbundene größere Beanspruchung im Betrieb, rücksichtsloses Auftreten einzelner Fabrikanten und vieler Aufseher trugen zur steigenden Erbitterung bei. So fand die Internationale einen idealen Boden für ihre Agitationstätigkeit.

Die rasch bekannt werdenden siegreichen Kämpfe der internationalen Arbeiterschaft in Paris, England und Genf wirkten als Ansporn, die darin zutage tretende internationale Solidarität verlieh den Arbeitern ein neues Selbstbewußtsein. Die Postulate der internationalen Kongresse – vor allem jene in Brüssel – ließen die Möglichkeit einer gerechteren sozialen Ordnung aufscheinen und stellten für Tausende, die schon in Resignation verfallen waren, einen Hoffnungsschimmer dar. Hatten das «Kommunistische Manifest» und die Inauguraladresse das kapitalistische Wirtschaftssystem als solches an den Pranger gestellt, so legten die Basler Internationalen dessen Ungerechtigkeiten und Härten den einzelnen Unternehmern zur Last. Zeitungen wie der «Arbeiter» und der «Demokrat» trugen dazu durch ihre affektive Sprache und das kriegerische Vokabular noch das Ihrige bei, ohne sich – mit seltenen Ausnahmen – des etwa beim frühen Radikalismus gebräuchlichen Mittels der persönlichen Verunglimpfung zu bedienen. Zum erstenmal sah der Arbeiter im Unternehmer den Klassenfeind, erst jetzt wurde ihm der Graben zwischen Besitzenden und Besitzlosen voll bewußt.

All dies mußte notwendigerweise zu einer energischen und umfassenden Bewegung um bessere Arbeits- und Lebensbedingungen

führen. Die Frage war, ob sie auf dem Wege friedlicher Verhandlungen verlaufen oder in einen offenen Klassenkampf ausarten werde.

Die führenden Männer des I.A.V. waren durchaus bereit, den ersten Weg zu beschreiten. Es war weitgehend ein Verdienst Kleins und Starkes, daß im Sommer 1868 alle bisherigen Forderungen in das eine, zentrale Anliegen zusammengefaßt wurden: die Schaffung eines Arbeitergesetzes. Das geplante Vorgehen entsprach den organisatorischen und politischen Gegebenheiten. Die einzelnen Fachvereine sollten ihre Begehren dem Gesamtkomitee vorlegen; dieses würde sie sichten und ordnen und schließlich eine Petition an den Großen Rat als die zuständige Behörde richten. Wodurch wurde dieser Weg verbaut?

Sicher zunächst durch das St.-Jakobs-Fest: Am 26. August begann die offene Verfemung der internationalen Arbeiterschaft. Entscheidender war die Meßmontagepisode in St. Jakob; sie hat den sorgfältig durchdachten Plan über den Haufen geworfen. Mit den Vorgängen in der Fabrik De Bary nahm die Radikalisierung der Basler Arbeiterschaft ihren Anfang. Die daraus erwachsende Erregung führte zum voreiligen Vorprellen der Bandarbeitersektion. Damit war ein einheitliches Vorgehen des I.A.V. unmöglich geworden. Nicht nur enthielt die Eingabe schlechthin unerfüllbare Forderungen; es war auch unbedacht, diese an die Fabrikanten zu richten, da doch allein die staatlichen Behörden für ein Arbeitergesetz zuständig waren. Müssen diese Ungeschicklichkeiten der Bandweberschaft zugerechnet werden, so wurde der folgenreichste Fehler doch durch die Unternehmer begangen. Die kategorische Weigerung der Bandfabrikanten, mit einer Sektion der Internationale in Verhandlungen zu treten, führte zur Abstinenz der Arbeitgeberschaft (mit Ausnahme des widerwillig erscheinenden Carl Sarasin) bei der ersten Besprechung vor unparteiischen Zeugen: Vom 12. Dezember an war eine friedliche Austragung des Konflikts so gut wie unmöglich geworden. Die Haltung der Unternehmerschaft rächte sich sofort. Die drei Tage zwischen dieser verunglückten ersten Verhandlung und der Unterredung beim Amtsbürgermeister, die dann doch zur Verhandlungsbereitschaft und zu Kompromißvorschlägen der Fabrikanten führte, vollendeten die Radikalisierung der Arbeiterschaft und vergifteten die Atmosphäre. Von da an reihte sich Überstürzung an Überstürzung. Als auch noch die Seidenfärber und Mechaniker eigene, mit jenen der andern Berufszweige nicht koordinierte Forderungen einreichten, wuchs die Bewegung dem Vorstand der Gesamtsektion endgültig über den Kopf, und der Arbeitskampf endete in der vollen Anarchie. Die Maßlosigkeit ein-

zelter Forderungen sowie die unüberlegten Reden und Drohungen der aufgebrachtten Mitglieder, die sich in den Augartenversammlungen zur Massenpsychose steigerten, führten dazu, daß die Internationale auch jene Sympathisanten verlor, die ihrer Bewegung zu Beginn freundlich gegenübergestanden waren. Mindestens seit Mitte Dezember stand die organisierte Arbeiterschaft einer geradezu feindlich gesinnten Bevölkerung gegenüber.

Der Arbeitskampf war schon deswegen von Anfang an zum Scheitern verurteilt, weil er im denkbar ungünstigsten Augenblick ausbrach. Die Führer und eine Minderheit einsichtiger Mitglieder des I.A.V. wußten sehr wohl, daß eine Arbeitsniederlegung im Moment einer schlechten Beschäftigungslage sich nur zum Vorteil der Arbeitgeber auswirken kann; es waren aber die unbesonnenen Elemente, die der Bewegung das Gepräge gaben. Wäre der Konflikt drei Monate später ausgebrochen, als die Konjunktur einen starken Aufschwung verzeichnete, so wären die Erfolgsaussichten wesentlich besser gewesen. Die wesentliche Vermehrung der Aufträge, die bald in eine neue Hochkonjunktur einmündete, wirkte sich aber, so wie die Dinge liefen, darin aus, daß die noch Streikenden und Ausgesperrten, da die Unterstützung ausblieb, froh waren, wieder Arbeit zu erhalten und klein beigeben.

Die Basler Arbeitskämpfe des Winters 1868/69 stellen den Typus der Spontanstreiks dar, wie er für die durch die I.A.A. hervorgerufene erste Streikphase in der Schweiz bezeichnend ist. Sowohl die Ereignisse in St. Jakob, die nicht als eigentliche Streikhandlung betrachtet werden dürfen, wie die Arbeitseinstellung bei Horandt, aber auch die kurzfristigen Streiks bei Linder und Thierry entsprangen spontanen Aktionen der in diesen Firmen beschäftigten internationalen Arbeiter und erfolgten ohne Plan und ohne Kenntnis der zuständigen Vereinsbehörden. Undurchsichtig sind die Vorgänge beim umfassendsten dieser Streiks, jenem der Seidenfärber; doch ist gewiß, daß die Streikdrohung vom Fachverein ausging, ohne daß jedoch entsprechende Maßnahmen getroffen worden wären.

An sich stellte der I.A.V. eine Organisation dar, die für einen erfolgreichen Arbeitskampf eine gewisse Gewähr bot. Er umfaßte einen beträchtlichen Teil der Industriearbeiter und Handwerker; in seinen Fachvereinen waren alle wichtigen Berufszweige vertreten. Während aber bei den Seidenfärbern und Mechanikern mehr als die Hälfte der Berufstätigen den entsprechenden Fachvereinen angehörte, blieb gerade bei der weitaus wichtigsten Berufskategorie, den Bandwebern, der Organisationsgrad relativ gering, selbst wenn man die beiden Frauenvereine einrechnet.

Für das Mißlingen entscheidend war aber, daß der I.A.V. in keiner Weise auf einen umfassenden Arbeitskampf gerüstet war. Das lag einmal daran, daß die Führer es gar nicht auf einen offenen Konflikt abgesehen hatten, zum andern aber am zu frühen Ausbruch der Kampfhandlungen. Der I.A.V. befand sich noch mitten im Stadium des Aufbaus, als der Konflikt in St. Jakob ausbrach, welcher alle folgenden Bewegungen hervorrief. Vor allem fehlten die finanziellen Grundlagen eines erfolgreichen Kampfes. Eine eigentliche Streikkasse war nie ins Auge gefaßt worden, die Krankenkasse als potentieller Streikfonds in den Anfängen steckengeblieben. Aber selbst die Mitgliederbeiträge wurden so unregelmäßig bezahlt, daß die Finanzen des Gesamtvereins wie der einzelnen Kollektivmitglieder sogar für normale Zeiten kaum ausreichten. Die Arbeiter traten in den Kampf, ohne an dessen finanzielle Konsequenzen zu denken; wo sie es dennoch taten, da geschah es unter dem Einfluß des Mythos der Londoner Millionen.

Aus den bereits erwähnten Gründen fehlte auch die zweite Basis eines erfolgreichen Arbeitskampfes: ein Streikreglement. Die I.A.A. stellte den Entscheid über allfällige Arbeitseinstellungen ihren lokalen Sektionen anheim. Innerhalb der lokalen Organisation war – ohne daß dies reglementiert gewesen wäre – der demokratische Weg vorgesehen: Der Streikantrag sollte von der Mitgliederversammlung des entsprechenden Fachvereins ausgehen, von dessen Vorstand gebilligt und dem Verwaltungsrat des Gesamtvereins zum endgültigen Entscheid vorgelegt werden. Da sich dieser der mangelnden organisatorischen Voraussetzungen und der finanziellen Abhängigkeit von auswärtiger Unterstützung voll bewußt war, suchten vor allem seine führenden Mitglieder Frey und Starke die Verantwortung für die Ausgabe oder Verweigerung der Streikparole auf das Genfer Zentralkomitee und damit auf Becker abzuwälzen. Weil die Mehrzahl der tatsächlich eintretenden Arbeitseinstellungen aber spontanen Aktionen der Arbeiterschaft einer bestimmten Fabrik entsprangen, kam dieses Procedere kaum je in Anwendung. Wo dies ausnahmsweise doch der Fall war – bei der Mechanikerbewegung – gelang es den Führern des Gesamtvereins nur mit größter Mühe, den geschlossen auftretenden Fachverein von einer aussichtslosen Streikaktion zurückzuhalten. Wie wenig selbstverständlich diese Einstimmigkeit aber war, zeigt das Beispiel des Bandwebervereins, dessen verhandlungsbereite und den offenen Konflikt scheuende Kommission sowohl von der Mitgliederversammlung als auch von einzelnen Belegschaften immer wieder überspielt wurde.

Die nicht nur anlässlich der Basler Kämpfe von den Fabrikanten

und der Bürgerschaft aufgestellte Behauptung, die Aktionen seien zentral von London und Genf geplant und inszeniert worden, entbehrt jeder realen Grundlage. Die Londoner Zentrale wurde – nur ausnahmsweise direkt aus Basel, sondern meist über Genf – in der überwiegenden Mehrzahl der Fälle erst mehrere Tage oder Wochen nach Ausbruch der Kämpfe informiert. Sowohl Becker wie der Verwaltungsrat des I.A.V. taten alles in ihrer Macht stehende, um Arbeitseinstellungen zu verhindern; der «Vorbote» und der «Arbeiter», aber auch zahlreiche Rundschreiben und mündliche Ermahnungen wiesen immer wieder auf die bedenklichen Folgen voreiliger Aktionen hin. War aber einmal der Streik ausgebrochen, so stellten sich sowohl der I.A.V. wie der Genfer Zentralrat hinter die Streikenden, indem sie ihr Vorgehen in der ihnen zur Verfügung stehenden Presse zu rechtfertigen versuchten und für Unterstützung besorgt waren. Uneingeschränkte Unterstützung ließ Becker der Färberbewegung, beruhte sie doch – nach der schwer zu überprüfenden Darstellung der betroffenen Arbeiter – auf der Weigerung der Fabrikanten, weiterhin Mitglieder des I.A.V. zu beschäftigen. Sowohl die Basler Führer wie Becker sahen in diesem Druck auf die internationalen Arbeiter einen Versuch, die Organisation zu sprengen. Erst nach Eingang der Meldung, die Regierung habe den Belagerungszustand über die Stadt verhängt, um Bundesintervention nachgesucht und Kavallerie aufgeboten<sup>272</sup> – was den Tatsachen widersprach –, und nach Kenntnisnahme der Massenentlassung von Internationalen und der Drohung mit weiteren Entlassungen erließ das Genfer Komitee die bekannten Proklamationen und forderte die internationale Arbeiterschaft zu Solidaritätsaktionen auf.

Weder Umfang noch Dauer der Basler Arbeitskämpfe rechtfertigen das Aufsehen, das sie inner- und außerhalb der Schweiz erregt haben. Abgesehen vom unbedeutenden Ausstand der Zigarrenarbeiter einer einzigen Firma, beschränkte sich die Bewegung auf die Textilindustrie, der auch die Mechaniker als Vertreter einer Hilfsindustrie zuzurechnen sind. Im Gegensatz zu Genf hielt sich die Bauarbeiterschaft den Kampfhandlungen völlig fern, wenn man von vereinzelt Mitgliedern der Mechanikersektion absieht, die dieser Berufskategorie angehörten. Die Bewegung ergriff fast ausschließlich Fabrikarbeiter, obwohl doch Hunderte von gelernten Handwerkern der Organisation angehörten. Die Typographen blieben – auch hier anders als in Genf – völlig außerhalb des I.A.V. und der Bewegung. Mit Ausnahme des Färberstreiks und der dro-

<sup>272</sup> Becker, p. 18 f.

henden Arbeitseinstellung der Mechaniker und Posamenter beschränkten sich die Kampfhandlungen auf einzelne Betriebe: De Bary, Thierry, Linder und Horandt. In den meisten Fällen gingen Streik und Aussperrung ineinander über, wobei nicht immer deutlich zu erkennen ist, welcher Vorgang den Ausgangspunkt darstellte. Der Streik bei Linder dauerte nur einen halben Tag, jener bei Thierry wenig länger. Der Konflikt bei De Bary und der Färberstreik fanden nach einer Woche offiziell ihr Ende, doch dauerte die partielle Aussperrung der Färber – wenn man diese Version des umstrittenen Sachverhalts gelten lassen will – noch fast zwei Monate weiter. Die längste Zeitdauer wies der als Streik begonnene und als Aussperrung fortgeführte Konflikt bei Horandt auf: die Arbeitswilligen unter den Rädelsführern wurden erst nach 13 Wochen wieder eingestellt.

Auch die Zahl der Streikenden oder Ausgesperrten steht weit hinter derjenigen von Genf zurück, wo im Frühjahr 1868 gleichzeitig 3000 Bauarbeiter streikten. Die Angaben Greulichs in der bisher einzigen schweizerischen Streikgeschichte entsprechen nicht genau den Tatsachen<sup>273</sup>; aber auch aufgrund der uns vorliegenden, Greulich nicht bekannten Quellen lassen sich keine zuverlässigen Zahlen errechnen. Die Anzahl der streikenden Zigarrenarbeiter ist unbekannt. Die Angaben über die in den Konflikt in St. Jakob Verwickelten widersprechen sich. Die von Greulich genannte Zahl von 274 ist zweifellos zu hoch gegriffen; die Wahrscheinlichkeit spricht für 170 bis 250 Gekündigte. Bei der Firma Linder traten 70 Posamenter am Nachmittag des 15. Dezembers nicht mehr zur Arbeit an. Einigermaßen zutreffen dürfte die von Greulich genannte Zahl von 380 streikenden beziehungsweise ausgesperrten Seidenfärbern. Sie gilt aber nur für den ersten Kampftag und nahm dann langsam ab. Weit übertrieben ist die von Greulich für den Januar 1869 genannte Zahl von 300 streikenden Posamentern. Bei Horandt stellten am 4. Januar 70 Bandweber die Arbeit ein. Während der letzten Dezemberwoche 1868 dürfte sich die Zahl der Streikenden und Entlassenen in sämtlichen Berufszweigen auf wenigstens 500 belaufen haben, wobei unsicher bleibt, ob alle Entlassungen als Aussperrungen zu verstehen sind. Ende Januar 1869 betrug die betreffende Anzahl noch rund 300, im März, nach dem Einsetzen des Konjunkturaufschwungs, waren nur noch einige Dutzend Rädelsführer arbeitslos, während wohl über hundert andere Basel verlassen hatten.

<sup>273</sup> H. Greulich, Lohnbewegungen und Streiks in der Schweiz seit dem Jahre 1860. Zürich 1895, in: 8. Jb. d. Schweiz. Arbeiterbundes u. d. Schweiz. Arbeitersekretariats f. d. Jahr 1894.



Keinerlei Stütze findet in den Quellen die Behauptung einzelner Unternehmer, die Streiks seien weitgehend das Werk ausländischer Hetzer. Die führenden Männer im Gesamtverein und in den Sektionen waren so gut wie ausschließlich Schweizer; der einzige Ausländer von Bedeutung, der deutsche Emigrant Krieger, wurde wegen seiner von wilden Aktionen abratenden Haltung mehrmals von Mitgliedern seiner eigenen Birsfelder Sektion handgreiflich bedroht<sup>274</sup>. Wenn auch eine Mitgliederliste des I.A.V. für die eigentliche Kampfzeit fehlt, so sprechen doch zahlreiche Zeugnisse, nicht zuletzt jenes von Wilhelm Klein<sup>275</sup>, dafür, daß die große Mehrzahl der an der Bewegung Beteiligten Schweizer waren, und zwar vornehmlich niedergelassene Baselbieter, die meisten von ihnen Familienväter. Auch darin unterschied sich der Basler Konflikt wesentlich von jenem in Genf, wo das flottante und ausländische Element eine entscheidende Rolle spielte. Gerade diese Tatsache dürfte weitgehend für das rasche Einschwenken der Basler Arbeiterschaft bestimmend gewesen sein, ebenso sehr aber die starke Beteiligung von Frauen. Vor das Dilemma gestellt, zwischen dem kärglichen täglichen Brot und der unbedingten Klassensolidarität zu wählen, zogen vor allem die verheirateten Arbeiterinnen vor, dem Druck der Arbeitgeber zu weichen und aus dem Verein auszutreten, was allerdings nicht verhinderte, daß einzelne Fabrikanten auch Arbeitswillige entließen, wenn sie mit Internationalen verheiratet waren, die als Rädelsführer galten.

Wesentlich zur Niederlage trug bei, daß der Arbeitskampf in der Stadt keine entsprechende Bewegung von Bedeutung in der Landschaft auslöste, was die Bandfabrikanten in eine sehr heikle Lage gebracht hätte. Die in zahlreichen Versammlungen gepriesene Solidarität zwischen Stadt und Land wurde zwar in Unterstützungsaktionen und der Weigerung der Landschäftler Posamentier Tatsache, die Arbeitsplätze ihrer streikenden oder ausgesperrten städtischen Berufskollegen einzunehmen; zu einer die gesamte Nordwestschweiz umfassenden Kampfaktion kam es indessen nicht.

Unter den allgemein üblichen taktischen Kampfmitteln kam die Abhaltung von Zuzügern fast durchwegs zur Anwendung. Das in Basel erst durch § 164 des Polizeistrafgesetzes vom 23. September 1872 verbotene Streikpostenstehen wurde nur in St. Jakob – mit beträchtlichem Erfolg – angewendet. Im Seidenfärberstreik wurde in Anbetracht der feindlichen Haltung der Bevölkerung bewußt darauf verzichtet. Als Mittel zur Abhaltung diente die Ermahnung

<sup>274</sup> Vgl. Anmerkung 157.

<sup>275</sup> Sch.Vfr., 21.–23. Jan. 1869: Redaktioneller Artikel «Die hiesige Arbeiterbewegung».

im internationalen Presseorgan und in basellandschaftlichen Blättern, ferner die direkte Intervention bei der Zürcher Arbeiterschaft und die indirekte bei jener in Lyon und St-Etienne – beides mit mäßigem Erfolg.

Disziplinarische Maßnahmen erfolgten durch die Wahl von Überwachungskomitees – vor allem anlässlich des Färberstreiks –, durch immer wieder erneuerte Presseappelle, durch die Empfehlung, sich des Besuchs von Wirtschaften und des übermäßigen Alkoholgenusses zu enthalten, und durch den strikten Befehl, an der Fastnacht die Bevölkerung nicht zu provozieren. Noch fehlte aber die Möglichkeit, die Mitglieder rechtlich zu verpflichten, sich dem Befehl der Streikleitung zu unterwerfen, um so mehr als von einer wirksamen Streikführung gar nicht die Rede sein konnte. Dies erklärt es auch, daß von einem täglichen Appell der Streikenden oder Ausgesperrten, wie er später allgemein üblich wurde, nicht die Rede sein konnte. Ein konsequenter Ausschluß von Streikbrechern aus der Organisation läßt sich quellenmäßig nicht nachweisen. Gerade darin zeigt sich ein bedeutender Unterschied zur eigentlichen Zeit des Klassenkampfes nach 1900: Die Streikbrecher wurden noch nicht in demselben Ausmaße wie später diffamiert.

Neben dem gewöhnlichen Streik läßt sich – bei Linder – auch der Versuch einer Arbeitsverzögerung nachweisen; ein Sympathiestreik wurde im letzten Augenblick verhindert.

Einen reaktionären Einschlag zeigt die Färberbewegung, die sich gegen den Fortschritt der Technik wandte, als sie in ihrer Eingabe die Ersetzung der Maschinen- durch Handarbeit bei schlechter Beschäftigungslage forderte.

Die Funktionäre waren – mit Ausnahme Freys, der eine gewisse Zeit teilweise von der Organisation bezahlt wurde – ausschließlich ehrenamtlich tätig. Als Mittel zur Mitgliedergewinnung wurde, weniger von den leitenden Instanzen des Gesamtvereins als von Werbern der Fachvereine, das Versprechen von Unterstützung im Falle von Streik oder Aussperrung verwendet. Die Folge war, daß die Kollektivorganisationen einen großen Bestand von Konjunkturmitgliedern aufwiesen. Weil die Angehörigen des I.A.V. aber ungenügend durch Kassen an die Organisation gebunden waren, verließen gerade die Ad-hoc-Mitglieder den Verein nach der Niederlage zu Hunderten, ohne je eine echte Beziehung zu ihm gewonnen zu haben.

In einer Hinsicht wurde der Arbeitskampf des Winters 1868/69 zu einer eindrucklichen Demonstration des internationalen Gedankens: Er hat erwiesen, daß das Postulat der Solidarität unter den Arbeitern über alle Landesgrenzen hinweg kein leeres Wort war.

Wenn das in Arbeiterkreisen verbreitete Gerücht, in London seien 200 000 Franken zur Unterstützung bereit, den Tatsachen auch keineswegs entsprach, so stellen die nachgewiesenen Beträge doch eine sehr beträchtliche Summe dar. Die Beiträge stammten aus den verschiedensten Gegenden Europas; unter den Spendern finden sich die Namen bekannter Arbeiterführer. Mit größeren Summen war neben der internationalen Arbeiterschaft Genfs jene von Paris beteiligt, während die sagenhafte Londoner Quelle äußerst spärlich floß. Auch die Posamenterschaft von Baselland erwies den Berufskollegen in der Stadt ihre volle Solidarität, vornehmlich mit Lebensmittelsendungen, und in der Stadt wurde dem Grundsatz nachgelebt, daß der Arme mit dem Ärmsten teile<sup>276</sup>. Der «Arbeiter» meldete am 13. Februar 1869, es seien bisher 4708 Franken an Unterstützungsgeldern von auswärts eingegangen. Ein gedrucktes «Erstes Verzeichnis der für die Grevisten in Basel eingegangenen Liebesgaben» vom 4. März 1869 nennt einen Betrag von Fr. 6377.20<sup>277</sup>. Obwohl die Zahl der Streikenden und Ausgesperrten seit Anfang März sehr rasch abnahm, trafen in Basel auch in den Frühlingsmonaten noch weitere beträchtliche Spenden ein, über die allerdings die Quellen nur sehr sporadisch und ungenau Auskunft geben<sup>278</sup>. Die Zahlen sind insofern trügerisch, als es sich bei manchen nur um Anleihen handelt, die übrigens wegen mangelnder Mittel nicht immer zurückerstattet wurden. In der Augustnummer 1869 des «Vorboten» zog Becker ein Fazit der finanziellen Aufwendungen der I.A.A. während der schweizerischen Arbeitskämpfe der vergangenen anderthalb Jahre. Danach hätte die I.A.A. für die Basler Bewegung, insbesondere für jene der Bandweber und Färber, in 9 Wochen rund 12 000 Franken aufgebracht – ein Betrag, der nach den vorliegenden Angaben eher zu hoch als zu tief gegriffen sein dürfte. Diese Summe entspricht genau jener des drei Monate dauernden Graveurstreiks in Genf und ist nur um weniges geringer als die Aufwendungen für die fünf Wochen feiernden Bauarbeiter und die drei Monate streikenden Buchdrucker der Rhonestadt.

Stellen diese Leistungen der internationalen Solidarität der Arbeiterschaft ein schönes Zeugnis aus, so trug der Basler Arbeitskampf auch wesentlich zum Zusammenschluß der Arbeitgeber-

<sup>276</sup> Arbeiter, 2. Jg., passim; Nachlaß C. F. Burckhardt, Gedruckter Aufruf des I.A.V. an die Mitarbeiter und Mitbürger von Stadt und Land vom 20. Jan. 1869.

<sup>277</sup> Nachlaß C. F. Burckhardt.

<sup>278</sup> S.P., B 1 und B 3, 1 passim, meist ohne Nennung der Beträge; Vorbote, April 1869.

schaft bei. Den entsprechenden Bestrebungen nachzugehen liegt aber außerhalb unserer Fragestellung.

### *Innere Zerwürfnisse – Beginn des Niedergangs*

Dem Zusammenhalten gegen den «Klassenfeind» entsprach bei den Internationalen keine Einigkeit innerhalb der eigenen Organisation. Den führenden Mitgliedern Frey, Starke und Quinche wurde – größtenteils zu Unrecht – zwiespältige Haltung bei den Arbeitsniederlegungen vorgeworfen. Frey und Starke mußten sich wegen ihrer im Interesse des Vereins unternommenen Reisen nach Bern, Genf und Zürich verantworten<sup>279</sup>. Dennoch wurden sie am 20. Januar in ihren Ämtern bestätigt. Bitter beklagte sich der Sektionspräsident über die Undankbarkeit der Vereinsmitglieder nach der Niederlage im Arbeitskampf<sup>280</sup>. Niemand wolle ein Opfer bringen, alle hätten nur auszusetzen. Auf der Straße riefen die Arbeitslosen den Führern zu, sie hätten sie in die Misere hineingeführt, sie sollten sie jetzt auch wieder hinausführen. Daneben werde er weiterhin unaufhörlich von der Polizei überwacht.

In klarer Einschätzung der Verhältnisse wies Starke darauf hin, daß alle Kräfte des Vereins im neuen Jahre auf zwei große Ziele konzentriert werden müßten: das Arbeitergesetz und die Organisation des Basel für den September von der I.A.A. übertragenen vierten internationalen Kongresses<sup>281</sup>. Voraussetzung dazu seien eine interne Reorganisation und verstärkte Bildungsarbeit. Zu diesem Zwecke sei es nötig, das von ihm redigierte Organ endlich einmal auf gesunde Grundlagen zu stellen: Es müsse von der I.A.A. übernommen und in der Stadt gedruckt werden<sup>282</sup>. Tatsächlich war die Existenz des «Arbeiters» seit dem Ausbruch des Arbeitskonflikts im November 1868 schwer bedroht. In vielen Ateliers und Fabriken genüge das Lesen oder das Abonnement des lokalen internationalen Blattes, um sofort entlassen zu werden, berichtete Starke Ende Januar an den Beauftragten für schweizerische Angelegenheiten im Zentralrat, Hermann Jung<sup>283</sup>. Gleichzeitig bat er darum, einen Teil der Unterstützungsgelder für die Grevisten für die Zeitung verwenden zu dürfen, bis deren Krise behoben sei. Aber auch die Durchführung des Kongresses scheint auf Schwierigkeiten gestossen zu sein, behauptet doch Starke im selben Brief

<sup>279</sup> S.P., B 1: Prot. vom 12. Jan. 1869.

<sup>280</sup> Briefwechsel, 25. Jan. 1869.

<sup>281</sup> S.P., B 1: Prot. vom 16. Jan. 1869.

<sup>282</sup> S.P., B 3,1: Prot. vom 6. Febr. 1869.

<sup>283</sup> Nachlaß Jung, Brief Starkes an Jung vom 31. Jan. 1869.